

Exklusiv Inklusiv – Der inklusive Podcast von Fiona Fiedler

Folge 18 mit Philipp Hochenburger

Fiona Fiedler:

Herzlich Willkommen zur 18. Folge des Podcasts Exklusiv Inklusiv. Dieser Podcast ist inklusiv, weil er auf Video aufgezeichnet wird, transkribiert wird und von Delil Yilmaz Gebärdensprache gedolmetscht wird, sodass er wirklich für alle Menschen erlebbar ist. Ist mir ein ganz wichtiges Anliegen. Danke an dieser Stelle. Wir befinden uns heute im Büro in der Hansenstraße gemeinsam mit Philipp Hochenburger. Herzlich Willkommen.

Philipp Hochenburger:

Danke, dass ich da sein darf.

Fiona Fiedler:

Wir haben uns kennengelernt über einen Sensibilisierungsworkshop im Parlament. Vielleicht magst du dich kurz unseren Zuhörer:innen und Zuseher:innen vorstellen.

Philipp Hochenburger:

Ich bin der Philipp Hochenburger und ich arbeite im Medizinprodukte Bereich in der Firma von meinem Vater, im Großhandel und auch beim ÖZIV. Das ist einer der größten Behindertenverbände in Österreich und da haben wir uns kennengelernt im Sommer bei einem Workshop. Nebenbei spiele ich Rollstuhlbasketball, bin begeisterter Sportler, mache sehr, sehr viel, auch nebenbei beim Rollstuhlbasketball. Und ich sitze im Rollstuhl, wie man sieht, wenn man hört, nicht. Und das ist seit 2003 nach einem Autounfall.

Fiona Fiedler:

Wie ist es dir damit ergangen? Wie war das für dich? Also? Kannst du da ein bisschen erzählen? Also ist ja doch ein einschneidender Lebensumstand.

Philipp Hochenburger:

Also, der Anfang war ein bisschen chaotisch. Ich bin von Bosnien - also der Unfall war in Bosnien - nach Österreich geflogen worden und in Innsbruck operiert worden, war sehr lange im Reha und im Krankenhaus. Und am Anfang, da kriegt man es nicht so mit. Am Anfang ist man nieder gespritzt, alles tut weh und man schläft 20 Stunden oder mehr. Und erst wenn man das so langsam mitbekommt, sogar dann ist noch nicht klar, was ist eigentlich? Man wusste nicht, kann ich mich wieder bewegen? Wie weit sind die Wirbeln oder der Rücken kaputt usw. Und je länger die Reha dauert, desto mehr wird dann klar - okay, bleibt eine Behinderung oder bleibt keine?

Philipp Hochenburger:

Am Anfang war ich ein bissl grantig oder bissl verbittert wie auch immer und habe einfach gemerkt, dass ich alle angrante und alles mich ein bisschen nervt. Und da bin ich mit einem alten Mann im Zimmer gelegen, der hat die Zehe amputiert bekommen, weil er infiziert war, wie auch immer, ich weiß es nicht ganz genau. Und der war auch grantig und ich habe mir so gedacht: Der hat ja nix. Warum ist das so? Wie auch immer. Und dann ist ein paar Wochen später im Nebenzimmer jemand gekommen, der in meinem Alter war plus minus und der ist ab hier, also ab Halswirbel gelähmt gewesen. Und im gleichen Moment habe ich mir gedacht, eigentlich habe ich keinen Grund, grantig zu sein und depressiv zu sein oder wie auch immer.

Philipp Hochenburger:

Und relativ schnell ist mir klar geworden, dass ich einfach mich entscheiden muss, das nicht zu sein. Also für mich. Das heißt nicht, dass das eine Lösung für alle ist. Für mich war es so: Ich entscheide mich, nicht grantig und nicht verbittert zu sein und auch meine Umgebung nicht anzugranteln. Und mit dem fahr ich bis jetzt ganz gut.

Fiona Fiedler:

Sehr gut. Ist da in der "Angrantelphase" sag ich mal, auch ein Schuldzuweisen vorrangig, oder?

Philipp Hochenburger:

Na, das ist das, das war eigentlich nie so. Eine Freundin von mir ist in dem Auto gefahren bei dem Unfall und die ist vor Gericht schuldig gesprochen worden. Aber sie selber war eigentlich Fahranfänger und ich habe eigentlich nie die Schuld geben können, auch von meinen Gefühlen her nicht, weil sie nix dafürkann. Also es ist passiert und es war nicht, nicht ihre Schuld ganz einfach so. Das habe ich nicht so gesehen und wir verstehen uns auch heute noch gut. Wir sehen uns nicht oft. Sie ist in Linz zu Hause, ich bin in Wien deswegen sehen und hören wir uns nicht oft, aber wenn, dann passt es gut zwischen uns.

Fiona Fiedler:

Sehr gut. Du bist im Rollstuhl-Basketball-Nationalteam. Wie? Wie hast du dahin gefunden? Wie kam es? Warst du vorher schon sportlich aktiv oder...?

Philipp Hochenburger:

Ja, ich habe vor meinem Unfall sehr viel Sport gemacht, aber eher so Einzelsport Leichtathletik. Da war ich sehr, sehr sehr gut. Ich war immer einer der Schnellsten. Verrückt schnell, also war ganz spannend. Und dann erst in der Reha habe ich dann die anderen Sportarten kennengelernt, darunter Basketball. Was mir eigentlich am meisten gefallen hat, war immer cool, konnte es aber erst ab 2010, 2009/2010 habe

ich dann angefangen, weil ich eben die HTL gemacht habe und in dieser HTL-Zeit, das war ein bisschen ein Chaos, auch mein Körper hat noch nicht so funktioniert, wie er funktionieren hätte sollen. Und da habe ich einfach andere Sorgen und Probleme gehabt Und dann erst danach gesagt habe ich gesagt: So jetzt schaue ich, wo gibt es einen Verein, was kann ich machen?

Philipp Hochenburger:

Und seitdem bin ich halt dabei und bin verschiedene Vereine durchgegangen, von Wien - in Wien begonnen, dann nach Niederösterreich dann kurz einmal in Oberösterreich dann wieder zurück nach Niederösterreich, in die Steiermark und wieder zurück nach Niederösterreich. Alles durchgemacht und macht sehr, sehr viel Spaß.

Fiona Fiedler:

Super. Klingt, klingt spannend. Was bedeutet Sport für dich? Ist es Ausgleich? Ist es Lebensinhalt? Ist es wie, wie würdest du es definieren?

Philipp Hochenburger:

Von allem ein bisschen was. Also das Coole an dem Behindertensport ist, dass ich halt nicht der Einzige bin mit einer Behinderung. Im Freundeskreis, nach dem Unfall und in der Familie war ich halt der einzige Rollstuhlfahrer oder Mensch mit Behinderung, den ich so kenne. Und dann, wenn man irgendwo hinget oder irgendetwas macht, ist man immer so ein bisschen die Extrawurst. Nicht absichtlich. Aber man muss halt überlegen: Komme ich da rein? Wie ist die Toilette? Wie groß? Wie auch immer. Solche Überlegungen halt. Und wenn wir im Basketball unterwegs sind, dann ist es normal und dann ist es eben nicht mehr Extrawurst. Und dann ist es ganz klar, dass es barrierefrei sein muss. Und wenn es nicht ist, dann tun wir uns alle schwer und nudeln uns da irgendwie rauf die Treppe.

Also das ist nicht mehr so speziell. Und man lernt auch Geschichten kennen: Wie ist der mit der Situation umgegangen? Hey, probiere mal den Rollstuhl oder das Sitzkissen.. oder was machst du wenn du das Problem hast? Und so weiter. Also da ist ein ganz anderer Austausch, von dem hat es mir sehr gutgetan und einfach der Sport selber. Ich liebe Sport und mir macht Spaß und Teamsport ist ganz was anderes noch mal, da muss man sich auf die Kollegen verlassen und man hat selber mal einen schlechten oder guten Tag. Das ist einfach richtig, was cool ist. Und gerade Rollstuhlbasketball ist einer der inklusivsten Sportarten, die es einfach gibt.

Es dürfen Männer und Frauen mitspielen, es dürfen Menschen mit und ohne Behinderung mitspielen. Und solange wer die Finger und Hände bewegen kann und den Ball fangen und werfen kann, ist egal, welche Behinderungen er hat. Da gibt es ein System - ein Punktesystem - wie man eingestuft wird, aber einfach super inklusiv ja.

Fiona Fiedler:

Menschen ohne Behinderung spielen auch mit.

Philipp Hochenburger:

Genauso in der österreichischen Liga ist es erlaubt, international nicht, also Champions League, National Team nicht- aber in der österreichischen Liga gibt es in fast jedem Team ein, zwei Leute, die einfach Spaß daran haben. Und die setzen sich auch in ein Sportgerät rein, in Rollstuhlbasketballrollstuhl, und am Anfang sind sie ein bisschen tollpatschig weil sie nicht so gut umgehen können mit dem Rollstuhl. Aber mit den Jahren sind teilweise die, die geblieben sind richtig gut geworden. Also macht Spaß.

Fiona Fiedler:

Super schön. Auf den Rollstuhl noch einmal sprechen zu sprechen zu kommen. Wir haben uns ja eben beim Sensibilisierungsworkshop kennengelernt und ich durfte ja eine Rollstuhlerfahrung machen, die für mich durchaus herausfordernd war. Als wir da Kaffee trinken waren im Starbucks auch mit dieser Treppe beim Eingang. Wo man sich so in die Abhängigkeit von anderen Menschen begibt. Also ich habe heute noch ein schlechtes Gewissen, dass ich nicht einfach aufgestanden bin, um den um den Sinn dieses Trainings auch zu erkennen. Natürlich habe ich mir helfen lassen, aber das ist wie, wie gehst du damit um? Wie ist das für dich im Alltag?

Hast du jemanden, der dich begleitet, der dir hilft oder ich mein, ich hab gesehen, du hast die Tür selber aufmachen können und bist einfach rein?

Philipp Hochenburger:

Ja

Fiona Fiedler:

Aber liegt wahrscheinlich auch an der Sportlichkeit.

Philipp Hochenburger:

Also das ist der Punkt. Je sportlicher oder fitter man ist, desto leichter kann man Defizite ausgleichen oder Behinderungen ausgleichen. Aber man schafft es natürlich nicht 100 prozentig. Und solche Abhängigkeiten, wie das Du erlebt hast, das ist alltäglich. Also es ist nicht nur in der Hinsicht, dass man sagt, okay, man braucht Hilfe, bei einer Rampe oder einer Treppe, sondern es ist in vielen Punkten. Zum Beispiel, wenn ich einen Rollstuhl brauche, dann bin ich abhängig von demjenigen, der den Rollstuhl anpasst oder der die Begründung schreibt, der Bandagist schreibt, die Begründung, und wenn der gut ist, der Bandagist wenn er eine gute Begründung

schreibt dann kriege ich einen besseren Rollstuhl als jemand, der das nicht so gut kann.

Also das ist ja auch vom Recht her bisschen schwierig. Also die Abhängigkeit ist in vielen Punkten oder die HTL, ich bin ja dann mit 17, kurz bevor ich 18 geworden bin nach Wien gegangen, nach dem Unfall relativ bald und war dann allein in Wien und habe eine HTL gemacht und da ist man auch abhängig von den Leuten. Funktioniert das? Weil Barrierefreiheit anscheinend nicht selbstverständlich ist in Österreich und ein riesen Beispiel war die Schullandwoche oder die Sportwoche und ich bin kein einziges Mal mitgefahren, weil die Lehrer, die das organisieren gesagt haben, wir fahren immer schon dorthin und das ist so toll dort und es ist halt nicht barrierefrei. Pech. Es ist halt eine soziale Barrierefreiheit, die jetzt vom Lernen her und von der Ausbildung keinen Unterschied macht, aber sozial schon.

Man ist immer ein bisschen abhängig von Menschen und das ist in Österreich sehr, sehr eklatant im Vergleich zu anderen Ländern. Durch den Sport kenne ich viele Rollstuhlbasketballer aus Deutschland, Schweiz, Italien wie auch immer. Und da sind Entwicklungen, die sehr positiv sind und in Österreich sind in den letzten Jahren einfach die Entwicklungen negativ gewesen, also einfach die Barrierefreiheit in den Köpfen der Menschen und auch die reale Umwelt Barrierefreiheit einfach nicht besser geworden, sondern teilweise sogar schlechter.

Fiona Fiedler:

Woran glaubst du kann das liegen?

Philipp Hochenburger:

Schwer zu sagen. In Österreich gibt es sehr wenig Rechtssicherheit in diesen Punkten. In Deutschland zum Beispiel hast du ein Recht auf Versorgung, in Österreich hast du Glück oder Pech, je nachdem, wie gut die Argumentation ist. Und wenn da neben mir der Rollstuhlfahrer einen besseren Rollstuhl hat - Glück gehabt - und ich habe Pech. In Deutschland hast du das Recht, die gleiche Versorgung zu bekommen. Du kannst es einklagen. Das gibt es in Österreich nicht. Die Rechtslage ist in Österreich, so "wischi waschi" auch zur Barrierefreiheit. Da gibt es ein tolles Gesetz, das gut formuliert ist, aber die Auswirkung ist zahnlos.

Also ich selber kann mich aufregen, kann eine Schlichtung machen, klagen, alles privat. Aber es gibt keine Behörde, die kontrolliert, ob das jetzt barrierefrei ist. Und es ist das gleiche, wenn man sagt auf der Autobahn 100 km/h aber die Polizei sagt: ab jetzt kontrollieren wir nicht mehr. Da passiert nichts. Jeder fährt wie er will und so ist es in Österreich ein bisschen. Da fehlt einfach Rechtssicherheit, was gleichzeitig ein Mensch mit Behinderung ein bisschen in die Armut drückt. Weil du bist immer Bittsteller, du hast kein Recht sondern du bist ein Bittsteller. Und das ist das große Problem glaub ich. Also in allen Punkten, Arbeitsmarkt, Ausbildung ist man immer

abhängig von Menschen, ob die gerade Lust drauf haben Barrierefreiheit herzustellen oder sich mit jemanden zu beschäftigen der das braucht.

Ich habe mal erlebt, dass ein Asiate, zu dem ich immer gerne gegangen bin, umgebaut hat, renoviert hat und vorher war eine Rampe und nachher war eine Stiege, also eine Stufe dort. Also der hat eine Barriere eingebaut und hat gesagt, ihm gefällt es besser. Also rechtlich kann ich nichts machen dagegen, also solche Sachen. Also da muss mehr von der Politik auch kommen.

Fiona Fiedler:

Ja vor allem, eben so wie du sagst, es muss einfach nicht nur nicht nur eine Strafzahlung passieren, sondern es muss die Barriere behoben werden. Und das ist halt sehr oft der Fall, dass man abgespeist wird mit so "da hast ein bisschen ein Geld". Also mit dem Geld ist es da auf einmal leicht, anstatt es da zu investieren, wo es wirklich notwendig wäre. Aber die Barriere bleibt bestehen und das ist halt der Punkt.

Philipp Hochenburger:

Wobei man auch sagen muss, dass Barrierefreiheit nicht ein Ding ist, das man heute herstellt, sondern es ist eine Entwicklung und es ist ganz klar, dass man das nicht von heute auf morgen machen kann. Wenn man hat Zeit, aber beim nächsten Mal renovieren denkt man dran, und wenn es baulich nicht geht, dann kann man zumindest die Stufen rutschfest machen, mit einem vernünftigen Handlauf, vernünftig markiert, vernünftige Schilder, wie auch immer und solche Sachen. Das wird halt alles ausgeklammert, weil man sagt man kann es nicht machen? Und denkt halt quasi an einen Rollstuhlfahrer? Man kann eh keinen Lift einbauen oder wie auch immer, aber man vergisst dann ganz viele andere Dinge, die leicht machbar sind.

Fiona Fiedler:

Vor allem wenn es vorher schon, so wie in deinem Beispiel vorher schon da war und dann weg gebaut wird. Ist ja blöd oder kontraproduktiv. Vor allem das, was mich immer so stört ist, dass Barrierefreiheit immer nur mit Menschen mit Behinderungen konnotiert ist. Ich denk nicht an Mütter, Väter mit Kinderwagen. Ich denke nicht an Leute die eine Sportverletzungen haben - vorübergehend - weil die sind ja dann auch ausgeschlossen. Ich denke nicht an alte Leute. Also ich habe wirklich einfach eine breite Range an Menschen, die Barrierefreiheit brauchen, dringend notwendig brauchen aber auch welche, die einfach das Leben erleichtert. Und das ist halt einfach der Punkt, dass es immer nur eine einzelne, eine falsche Codierung hat.

Philipp Hochenburger:

Das stimmt. Da gibt es auch ein Beispiel von meiner Erfahrung bei mir ums Eck gibt es einen Badeteich und der ist halt nicht barrierefrei zugänglich und ich habe da angefragt, auch im Namen des Behindertenverbandes, ob es da nicht einen Einstieg machen können, der halt barrierefrei ist, vor allem daneben ist und ein Altersheim.

Und die haben auch immer wieder Probleme, dass sie da ins Wasser kommen. Und dann war deren Argumentation: Ja es ist kein Badeteich, es ist ein Teich, wo Baden gestattet ist und deswegen müssen sie keinen Zugang schaffen. Und wir haben stundenlang diskutiert und überlegt, uns mit verschiedenen Behindertenverbänden zusammengeschlossen, damit wir einen barrierefreien Zugang quasi designen, wie es sein kann, verschiedene Vorschläge gemacht und es ist aber einfach ignoriert worden.

Philipp Hochenburger:

Und da ist es auch nicht nur mein Problem, weil ich muss dann irgendwo woanders hinfahren, muss Geld in die Hand nehmen, damit ich barrierefrei baden kann, statt dass alle, die dort schwimmen gehen, es gleich tun kann und auch gratis dort dann den Sommer genießen kann.

Fiona Fiedler:

Also nur weil man es nicht muss, macht man es nicht. Genau. Man könnte ja trotzdem.

Philipp Hochenburger:

Man könnte.

Fiona Fiedler:

Ja. Du hast mit deiner Lebenssituation quasi deinen Frieden geschlossen. Also ich habe dich als sehr, sehr positiven, fröhlichen Menschen erlebt bis dato. Wie gelingt es? Wie startet man so einen Prozess? Ist natürlich individuell, aber wie bist du das angegangen?

Philipp Hochenburger:

Eben. Vielleicht wirklich so, dass ich mehr darauf achte, Dinge zu machen, die mir gut tun und mit denen es Spaß macht. Auch Job mäßig bin ich immer sehr flexibel und ändere Dinge. Jetzt nicht aus Langeweile raus, sondern jetzt möchte ich was anders machen und bin generell bei Dingen schneller in der Veränderung drinnen als vielleicht vorher oder andere Menschen. Das hilft mir sehr, wenn ich merke: Okay, irgendwie haperts. Ich brauche es wieder, irgendwas anderes, Neues. Dann verändere ich einfach irgendwas und springe auch schnell mal ins kalte Wasser und tue einfach Dinge, um wieder ein bisschen Freude zu bekommen, wenn ich irgendwo eingefahren bin, zum Beispiel.

Fiona Fiedler:

Hat es einen Zeitpunkt gegeben wo, ich sage jetzt, wo du das Schicksal als Chance erkannt hast? Also so einen Wendepunkt?

Philipp Hochenburger:

Chance würde ich es nicht nennen, weil dafür gibt es einfach viel zu viele Barrieren in den Köpfen der Menschen und viel zu viele Hindernisse bei alltäglichen Dingen mit Arbeit und Ausbildung und Hilfsmittel usw. Aber es sind natürlich Türen auf und zugegangen, also zugegangen, die, die vorher vielleicht möglich wären und andere Türen aufgegangen. Ich wäre zum Beispiel nie nach Wien gekommen. Ich hätte nie die wunderbaren Menschen kennengelernt, die jetzt in meinem Leben sind. Also in der Richtung bereue ich nichts und ich finde es wunderbar, dass es so ist, wie es ist. Man kann es auch nicht beurteilen. Wäre es vorher anders besser gewesen oder ist es jetzt besser?

Ich kann nur das gestalten, was ich jetzt habe und das mache ich hoffentlich gut, aber mir gefällt's, so wie es wie mein Leben ist. Das passt gut zu mir.

Fiona Fiedler:

Immer wieder taucht das Wort Inklusion auf. In den Medien jetzt immer mehr. Wir haben immer - also wir versuchen das ja auch ein Stück weit zu pushen und zu sagen, wie wichtig es wäre, eine inklusive Gesellschaft wirklich in Österreich vorzufinden und das auch zu leben. Also mein Ziel ist es ja, ein Stück weit mit meiner Arbeit nicht mehr über Inklusion sprechen zu müssen, sondern das ist einfach passiert. Warum sind wir da noch nicht angelangt? Also, du hast die Barrieren in den Köpfen angesprochen. Was sind deiner Meinung nach die Stolpersteine, die wir noch überwinden müssen?

Philipp Hochenburger:

Es gibt jetzt sehr viel Gegenwind zur Barrierefreiheit. Also das Gleichstellungsgesetz ist 2006 gekommen und da war diese Übergangsfrist bis 2016 sollte alle Umwelt barrierefrei sein und dann wurde halt von den Wirtschaftlern sagt man mal so, weiß nicht wer dahintersteht, einfach eingewendet, das kostet zu viel und ist halt wirtschaftsmäßig nicht tragbar. Und dann ist ein Stillstand passiert und es ist nichts mehr passiert. Und das Problem ist halt, dass man natürlich Leute nicht zwingen kann, alles umzubauen, wie auch immer. Aber man kann Schritte setzen, man muss rechtliche Grundlagen schaffen. Also mein großes Thema ist glaube ich einfach das rechtlich in Österreich ist sehr schwammig in allen Punkten und in vielen Ländern.

Es ist einfach leichter ist. In Deutschland wie gesagt sind viele Beispiele oder in Deutschland die haben Projekte in den Schulen, dass das Sportvereine in die Schulen gehen monatlich und kriegen dafür Förderung, was den Vereinen hilft und die Schulen, die Menschen die sind, sind sensibilisiert von Grund auf und solche Sachen zum Beispiel. Oder ein Punkt ist barrierefreie Parkplätze. Also man weiß, die Öffis sind so halb barrierefrei, ist manchmal schwierig, wo man weiß was barrierefrei ist, ist die U-Bahn. Warum macht man nicht bei jeder U-Bahn Station mehrere Blindenparkplätze? Ich würde dort gern hinfahren und öfter mit Öffis herumdüsen, aber ist oft schwierig.

Oder Italien zum Beispiel. Die haben ein ähnliches Gesetz wie bei uns, dass 2 % aller Parkplätze sollten barrierefrei sein und die setzen es aber auch um in der Straße. Wenn da jetzt 100 Parkplätze wären, sind zwei mindestens barrierefrei und da kriegst du immer einen Rollstuhlparkplatz und das hat viel damit zu tun. Kann ich irgendwo teilhaben oder nicht? Weil wenn die Öffis nicht barrierefrei sind und es keine Parkplätze gibt, dann muss ich daheimbleiben, mehr oder weniger. Und es gibt viele Länder rundherum, die das richtig gut machen. Natürlich auch nicht alles, aber man kann sich an vielen Punkten ein Beispiel nehmen.

Und da oder ein Riesenbeispiel ist zum Beispiel die Mehrwertsteuersenkung von Heilbehelfen. In Deutschland hat man glaube ich 7% auf Heilbehelfen. Wenn man Sachen selber kaufen muss, dann hat man nicht 20 oder 19% in Deutschland, sondern 7%, wenn man es eh schon braucht und dann selber zahlen muss - teilweise. Und da gibt es viele Stellschrauben an denen man drehen könnte und relativ schnell und einfach drehen könnte.

Fiona Fiedler:

Ich möchte an dieser Stelle einen Top Flop einbauen. Was ist eine Aussage oder ein Satz oder ein Wort, das du nicht mehr hören kannst?

Philipp Hochenburger:

Ja, wenn man irgendwo ist, wo es nicht barrierefrei ist, in irgendeinem Restaurant: "Wir haben eh nie Menschen mit Behinderung bei uns!" Ja - weil nicht barrierefrei existiert hier. Das ist so dieses Henne Ei Problem. Und das hört man immer wieder. Ja, das ist ein Satz, den höre ich einmal im Monat oder so. Gibt wahrscheinlich noch viele andere. Aber der fällt mir jetzt ad hoc ein.

Fiona Fiedler:

Ja, ich glaube, dass man da wirklich, wirklich ins Arbeiten kommen muss. Dass die, dass die Menschen verstehen, dass sie auch mehr Kunden hätten, wären sie barrierefrei. Also es ist ja durchaus ein wirtschaftlicher Faktor. Genauso, wo ich sage, wenn ich Menschen in Arbeit bringen, nützt mir das ja nicht nur als Arbeitgeber. Ich habe potenziell mehr Arbeitskräfte zur Verfügung, weil wir haben ja durchaus einen Fachkräftemangel, wo wir Personal suchen händeringend und viel Personal da wäre. Aber auch aufgrund der Einteilung in arbeitsfähig und nicht arbeitsfähig greift man auf die Personen auch nicht zurück. Aber im Großen und Ganzen diese Benefitsituation ist vielen nicht klar.

Philipp Hochenburger:

Ein Beispiel war auch bei mir - eben zum Thema Arbeitswelt - ich habe eine gute Ausbildung HTL wie auch immer und wollte ein Job anfangen in einem

Kunststoffbereich und habe mich beworben. Und gesagt ja, ja, kein Problem, ich kann kommen und dann habe ich aber - weil ich bei Bewerbungen natürlich nicht angegeben habe das ich im Rollstuhl bin - weil ich dachte das kann ich dann am Telefon machen, wie auch immer, ich will nicht, dass das ausschlaggebend ist. Und die haben mich eingeladen, ich habe angerufen. Ja, ja, trotzdem kein Problem. Sie sind nur nicht barrierefrei und ich kann trotzdem vorbeikommen, wie auch immer. Und wie es dann zum Schluss gegangen ist haben sie gesagt

Naja sie haben sich erkundigt. Es gibt kaum Förderungen. Sie müssten 30.000 € in die Hand nehmen für Toilette und für Eingangsbereich. Und da kriegen Sie kaum Förderungen. Deswegen nehmen sie natürlich jemanden, der nicht im Rollstuhl sitzt. Also auch in dem Bereich- ich habe eine Ausbildung, habe Jobmöglichkeiten, aber die ist nicht gegeben. Und dann ist man automatisch, wie gesagt, in diesem Bereich, wo man sagt okay, ich kann mir das vielleicht nicht selber leisten, ich bin angewiesen auf öffentliche Hilfen, weil die Ausbildung nicht gut ist oder nicht so, wie es sein könnte und auch der Job die Jobmöglichkeiten nicht.

Ich kenne das von meinem Vater in der Firma. Wir verkaufen auch Medizinprodukte im Großhandel und da gibt es oft Kinder, die dann die Volksschule zusammen gehen und da müssen die aber in die andere Hauptschule oder Gymnasium wechseln, weil das barrierefrei ist und verlassen alle ihren Freundeskreis und neue Umgebung, nur weil das nicht barrierefrei ist. Also auch da muss nachgebessert werden in der Bildung. Ist eine Katastrophe teilweise. Ich habe Sportwissenschaften versucht zu studieren, war der erste Rollstuhlfahrer seit 40 Jahren, der das machen konnte, weil ich denen zugestiegen bin mit Anwaltschaft und allem Möglichen! Und haben alle Unis in Österreich nachziehen müssen nachher, und haben das System geöffnet für Menschen im Rollstuhl.

Also man muss immer kämpfen, man muss immer ein bisschen Druck geben können. Und manchmal haben wir auch nicht die Lust zu kämpfen. Manchmal denkt man sich so: Boah ich will auch die Hände in die Luft legen, sollte einfach mal geschmiert laufen, ohne dass ich anrufen muss und Mails schreiben muss und nachrennen muss usw..

Fiona Fiedler:

Vor allem die Lust, ich glaube, das ist teilweise die Kraft ist ja man muss, man muss auch einen Rückhalt der Familie haben damit man die Kraft hat da ins Kämpfen zu gehen und es gibt ja genügend Eltern, die für ihre Kinder kämpfen, dass sie überhaupt ein Schulplatz kriegen oder einen Kindergartenplatz. Also das sind ja Missstände und eben dieses Bittstellertum, das sich über das ganze Leben zieht. Eigentlich ist etwas was, was wir auch sehr sehr bemängeln, was einfach nicht sein kann und versuch in solchen Situationen, wenn ich so Geschichten höre, mich immer hineinzusetzen und mir vorzustellen: wenn ich morgen einen Autounfall habe, wenn ich morgen eine Netzhautablösung habe, wie geht es mir dann?

Ich möchte ja mein Leben weiterleben, so gut wie möglich und ich möchte nicht darauf verzichten. Und das ist halt einfach egal, ob das Bildung ist. Also ich möchte, dass meine Kinder die beste Bildung kriegen, die sie kriegen können. Und das darf nicht davon abhängig sein, ob sie jetzt eine Behinderung haben oder nicht, weil das ist einfach für jeden. Ja, ich sage mal es ein Menschenrecht auf Bildung gibt und auf inklusive Bildung. Und da sieht man natürlich große Mängel, vor allem jetzt den Nationalen Aktionsplan, der ist ja in der Bildung komplett zahnlos. Da muss man, muss man dringend nachschärfen und schauen, dass man das man ich glaube die, die das ganze Schulsystem auf den Prüfstand stellt und dann einmal hart damit ins Gericht geht.

Philipp Hochenburger:

Auf jeden Fall. Also wenn die Ausbildung gut ist, dann ist auch der Arbeitsmarkt größer für Menschen mit Behinderung. Ich hab vor langer Zeit eh vom Behindertenverband aus, eine große internationale Firma eingeladen gehabt, nenne ich jetzt nicht und die haben gesagt, sie brauchen und wollen unterschiedliche Menschen mit Behinderung ohne Behinderung. Weil jeder hat mit anderen Problemen zu kämpfen. Jeder denkt anders, jeder findet anders Lösungen und deswegen ist diese, diese Inklusion so wichtig. Verschiedene Hintergründe und da geht es nicht nur um Behinderung, sondern generell. Und ein Mensch mit Behinderung hat eigentlich viel zu geben und kann viel geben und möchte auch viel geben.

Also ich finde es schade, dass man die ausgrenzt und sagt: Bleibts halt zu Hause oder machts halt irgendetwas anderes. Oder einfach drüber hinwegsieht und sie ignoriert.

Fiona Fiedler:

Ich möchte ja jeder Teil der Gesellschaft sein und das darf ich niemandem absprechen. Und es ist halt schon ein Thema, wo man noch noch aktiver werden müssen, weil es noch nicht so so ankommt und man immer wieder auf Widerstand stößt und das ein Unverständnis irgendwie hervorruft, warum jetzt jemand, der irgendwas nicht kann und so sehr Defizit orientiert, anstatt wirklich zu schauen, was kann der Mensch und was, was kann ich dafür tun, dass der Teil der Gesellschaft ist? Also das Aussperren ist ja doch eine vorsintflutliche Art und Weise.

Philipp Hochenburger:

Und es hat auch viel mit Selbstwertgefühl zu tun. Wenn ich ein Teil der Gesellschaft bin und mir Dinge leisten kann, auch Urlaub fahren kann oder was auch immer, dann fühlt sich das anders an, als wenn man immer im Sozialministerium anrufen muss, wenn man irgendwas braucht. Das ist, wenn es das ganze Leben geht, einfach nicht schön oder einfach nicht angenehm.

Fiona Fiedler:

Und man hätte natürlich in einer inklusiven Bildungseinrichtung, also vom Kindergarten weg eigentlich schon die Möglichkeit, da wirklich hinein zu wirken. Kinder, Kinder nehmen das Gegenüber so, wie es ist. Wir stellen zwar manchmal unangenehme Fragen und bohren bis zum Anschlag, aber versuchen es dann auch zu verstehen und sind wesentlich, wesentlich weniger vorurteilsbehaftet als manche Eltern und Lehrer und Erwachsenen. Und ich glaube, dass man da eine gute Chance hätte, wenn man da das Bildungssystem so inklusiv aufstellt, dass man dann auch die ganzen Nachfolgeschwierigkeiten in den Griff kriegt. Und das wäre halt irrsinnig

Philipp Hochenburger:

Kinder sind super. Ich erlebe es immer wieder, dass Kinder dann fragen: Was hat der? Die haben, die sind da nicht "aufs Maul geflogen" oder wie sagt man? Und die Eltern immer so "pssst, pssst" die sind immer sehr, sehr vorsichtig in dem Thema. Aber das finde ich großartig, weil die Kinder einfach keine, keine Scham haben hinzulangen und probieren, was ist das? Spannend und finden das toll und im Bildungsbereich, da kann man unendlich viel machen und Inklusion sollte selbstverständlich sein im Bereich.

Fiona Fiedler:

Wie reagierst du auf so Situationen wenn die Eltern die Kinder versuchen ruhig zu legen?

Philipp Hochenburger:

Es kommt drauf an, wie man selber drauf ist, wie viel Zeit man hat. Aber ich versuche dem Kind dann zu winken oder quatschen. Keine Ahnung, was halt dann grad passend ist. Ja, manchmal ist ein kleines Kind und tatscht da ständig her und so, das kann noch nicht viel anfangen aber findet es halt cool. Manchmal sind es wirklich Fragen und dann sagt - das ist schon passiert - "Ja das ist wie ein Kinderwagen". Nein das ist kein Kinderwagen, mit dem komme ich weiter, weil ich kann nicht gehen und das Kind schaut dann halt. Warum kannst du nicht gehen und fragt? Aber es hilft dann oft schwer zu verstehen.

Wenn ich sage: Ja, mein Rücken ist kaputt! Ja aber die Beine nicht. Die kennen den Zusammenhang natürlich nicht, aber es sind schon sehr spannende Geschichten passiert und sehr lustige.

Fiona Fiedler:

Trägt auch zur Bewusstseinsbildung bei. Du arbeitest auch als Model für eine Modefirma, habe ich herausgefunden?

Philipp Hochenburger:

Jein. Also. Ja. MOB, habe ich zufälligerweise auch an heute, das ist Mode ohne Barrieren. Die machen großartige Mode für Menschen im Rollstuhl vor allem. Verschiedene Hosen, die man öffnen kann, wenn man selbstständig das nicht machen kann. Habe ich vor paar Jahren mal angefangen. Jetzt vor kurzem war ich bin ein Modeaward auch dabei bei Ihnen, aber sehr sehr selten. Aber sie sind sehr coole Leute und die Mode ist großartig.

Fiona Fiedler:

Super. Ja, braucht es ja auch. Gibt es irgendetwas, was du heute mitgebracht hast, wo du sagst, das möchtest du unbedingt der Welt erzählen? Und das möchtest du loswerden?

Philipp Hochenburger:

Gute Frage. Ja, zum Beispiel. Was mir spontan einfällt ist, weil ich aus dem Sporthintergrund so komme, dass es extrem wichtig ist für Menschen mit Behinderung, noch wichtiger, sich fit zu halten. Und das ist eigentlich dem Staat Österreich viel, viel weniger kosten würde, wenn man den Behindertensport vernünftig fördert und nicht so Peanuts abspeist, weil es ist wirklich sehr wenig, was da überkommt. Im Endeffekt, alle die Sport machen haben weniger Probleme, vielleicht mit dem Hintern, mit Sitzproblemen, die Rede ist von Rollstuhlfahrern oder gerade von der Krankheit her und selbstständig usw.. Also im Endeffekt sind diejenigen, die den Sport machen, ein Gewinn für die ganze Gesellschaft und da sollte man eigentlich mehr investieren und die Länder rundherum machen das massiv und Österreich macht da kaum was.

Also Nationalteam zum Beispiel und die Länder rundherum sind alles Vollprofis sobald du ins Nationalteam gehst, weil da so viel Geld und Budget da ist, dass die einfach vernünftig gefördert werden. In Österreich sind wir alles sehr motivierte Amateure.

Fiona Fiedler:

Wenn du jetzt, wenn wir Rollen tauschen könnten und du wärst in der Politik, was wäre das Erste, was du versuchen würdest umzusetzen?

Philipp Hochenburger:

Ich glaub, das Behindertengleichstellungsgesetz, wo eben auch die Barrierefreiheit drinnen verankert ist, eine Behörde dahinterstellen, so dass nicht mehr der Mensch mit Behinderung selber quasi vor Gericht ziehen muss im Notfall, sondern dass eine Behörde kommt und kontrolliert und sagt okay, welche Maßnahmen müssen getroffen werden? Ich glaube das wäre das wichtigste. Das erste was ich machen würde, wenn es möglich ist.

Fiona Fiedler:

Wunderbar. Ich habe noch einen Word-Rap vorbereitet.

Philipp Hochenburger:

Okay.

Fiona Fiedler:

Es sind zehn kurze Sätze, die ich dich bitten würde zu vervollständigen. Kraft und Hoffnung gibt mir:

Philipp Hochenburger:

Meine Freunde und meine Familie. Vor allem meine Familie. Die sind großartig. Ich genieße es immer wenn ich heimfahren zu ihnen nach Oberösterreich. Das ist für mich so auftanken und einsaugen. Und dann bin ich wieder bereit für das restliche Leben.

Fiona Fiedler:

Der schönste Ort ist:

Philipp Hochenburger:

Der schönste Ort. Ich liebe meine Wohnung, die ist super hell und ich liebe.. Ich habe einen kleinen Garten. Es ist nicht so groß und so, aber ich fühle mich sehr, sehr wohl. Und zurzeit ist das mein Lieblingsort.

Fiona Fiedler:

Das würde ich meinem früheren Ich sagen:

Philipp Hochenburger:

Ähm, das ist eine gute Frage. Ich würde Hoffnung machen, weil ich finde, mein Leben ist großartig und ich würde sagen: Hey, mach einfach so wie du denkst. Mach dir keine Sorgen, so in die Richtung würd ich das glaub ich machen.

Fiona Fiedler:

Ein guter Tag beginnt für mich mit:

Philipp Hochenburger:

Mit Porridge. Ich esse jeden Tag in der Früh Porridge. Ich mache mir das immer - sehr gesund. Habe ich auch mal einen Podcast gehört, wo das betitelt worden ist wie

gesund das für den Körper ist, deswegen mache ich das und seitdem fühle mich auch fitter und wohler.

Fiona Fiedler:

Okay. Süß oder sauer?

Philipp Hochenburger:

Ich süße es nicht, Banana schneide ich rein und ein bisschen Trockenfrüchte und das ist dann schon so süß, dass dann reicht.

Fiona Fiedler:

Okay. An Tagen, an denen es mir nicht so gut geht, hilft mir:

Philipp Hochenburger:

Schlaf. Es gibt Tage, wo ich einfach, vor allem, wenn es mir nicht gut geht, weil ich einfach zu wenig Schlaf mache oder unausgeglichen bin. Und dann schlafe ich mal viel und dann zum Beispiel, ich rauche gerne Pfeife. Das ist für mich auch so Runterkommen, das Stopfen und das Putzen und Rauchen und das nimmt dann Zeit in Anspruch. Und dann bin ich einfach nur im Kopf mit den Gedanken dort und das bringt mich runter. Und dieses ruhige Angehen des Tages oder der Woche, das holt mich ein bisschen runter.

Fiona Fiedler:

Das kann ich gut:

Philipp Hochenburger:

Quatschen? Ich kann gut quatschen und ohne Ende glaube ich und glaube ich ganz gut Rollstuhlbasketball spielen.

Fiona Fiedler:

Für diese Eigenschaft werde ich von anderen sehr geschätzt:

Philipp Hochenburger:

Einführend, mitfühlend oder sehr sozial. Ich habe eine soziale Ader und ich kenne viele Rollstuhlbasketballer in Österreich und versuche mit vielen einfach Kontakt zu halten. Ich liebe es auch, auch wenn ich den dann zwei Monate nicht sehe oder länger und trotzdem zu wissen, wie gehts ihm, wo sind die Probleme? Und wenn der in Wien ist meldet sich der oder umgekehrt. Also das ist etwas, wo ich sehr gut drinnen bin und was ich auch sehr gerne mache.

Fiona Fiedler:

Das Leben ist:

Philipp Hochenburger:

Das Leben ist und kann wunderbar sein, wenn man die richtige Einstellung hat.

Fiona Fiedler:

Ich bin dankbar für:

Philipp Hochenburger:

Für meine Familie, für meine Freunde, für die Wege die ich gehen durfte. So wie gesagt, ich bin nach Wien gekommen, durch die Behinderung, das heißt jetzt nicht, dass ich dankbar bin, dass ich im Rollstuhl sitzt. Aber ich bin dankbar, was ich alles erfahren und erlebt habe. Also es gibt viele positiven Sachen und dafür bin ich dankbar.

Fiona Fiedler:

Meine liebste Jahreszeit ist:

Philipp Hochenburger:

Frühjahr und Sommer. Also Winter und Herbst ist einfach grau und schiach und kalt und mühsam, gerade wenn es ein bisschen matschig und dreckig ist draußen und feucht. Dann ist es immer ein bisschen mühsam im Rollstuhl, weil man zieht den Dreck immer rein in die Wohnung deswegen - alles was schön und warm ist, ist gut.

Fiona Fiedler:

Zum Lachen bringt mich:

Philipp Hochenburger:

Mein bester Freund, der Patrick. Der ist ein witziger Kerl und wir blödeln am liebsten miteinander und das genieße ich immer sehr.

Fiona Fiedler:

Und von einer Fee wünsche ich mir:

Philipp Hochenburger:

Von einer Fee. Wow. Gute Frage. Ähm, ja, mehr Gleichbehandlung. Mehr

gleichgestellt zu sein. Also natürlich gehen können und bla bla bla und wieder keine Behinderung zu haben. Aber ich glaube, so allgemein gesagt wäre eine vernünftige Rechtsprechung in Österreich oder richtiges künftiges Recht besser.

Fiona Fiedler:

Philipp Danke vielmals.

Philipp Hochenburger:

Danke für die Einladung.

Fiona Fiedler:

Es hat echt Spaß und Freude gemacht.

Philipp Hochenburger:

Geht mir auch so. Hat mir auch Spaß gemacht.

Fiona Fiedler:

Und ich hoffe, wir sehen uns bald wieder. Ganz sicher. Vielleicht kommen ich ja mal Basketballspiel zuschauen.

Philipp Hochenburger:

Das wird cool. Wir sind am 17. am Samstag sind wir in Wien. Ah nein - in Klosterneuburg haben wir Spiele.

Fiona Fiedler:

Spielt ihr in Graz auch einmal? Diesen Samstag.

Philipp Hochenburger:

Diesen Samstag haben wir zwei Spiele in Graz.

Fiona Fiedler:

Okay. Am Vormittag, am Nachmittag?

Philipp Hochenburger:

Ein Spiel um zehn, elf herum und ein Spiel 14:00 Uhr. Ich bin mir nicht sicher. Ich habe das nicht im Kopf. Aber ich kann dir das zukommen lassen.

Fiona Fiedler:

Ja, sehr gern. Dann kommen ich mit meinem Zwerg. Dann schauen wir uns das an.

Philipp Hochenburger:

Ja sehr cool, sehr cool.

Fiona Fiedler:

Super.

Philipp Hochenburger:

Danke schön.

Fiona Fiedler:

Danke schön.